

Hans-Herbert Räkel

## Was war das für ein Land, dem wir entkamen?

Kurt Drawerts Gedichte aus drei Jahrzehnten schlagen einen Bogen von der DDR der frühen achtziger Jahre in das New York der Gegenwart

„Gedichte aus drei Jahrzehnten“ verspricht der schöne Band und nennt beim ersten Gedicht in der Überschrift demonstrativ das genaue Datum von dessen Entstehung: „Gedicht, als Brief angekommen, 15.7.1981“. Es lautet: „Der Antrag auf eine Reise / in das nichtsozialistische Ausland/ ging bei uns ein & wurde/ gründlich beraten. Leider/ ist es nicht möglich, Deinen Antrag/ zu realisieren, da alle Reisen/ vergeben sind. – Freundschaft.“ Es gehört zu denen, die man nicht vergisst, wenn man ihnen einmal begegnet ist. Die Technik ist simpel: eine amtliche Mitteilung in Versform abteilen. In diesem Falle ist der Effekt entwaffnend. In einem Gespräch mit Andreas Herzog 1994 sagte der Autor: „Was nützt einem ein Talent, wenn man keinen Stoff hat!“ Kurt Drawert ist der Schriftsteller, Dichter, Essayist, der fast obsessiv den „Stoff“ herausfordert.

Wählen konnte er ihn kaum, denn die politische Realität der DDR und die „Katastrophen des Ostens“ gehörten auch im Westen sozusagen zur Großwetterlage jener drei Jahrzehnte, die in seinem neuen Gedichtband poetisch dokumentiert werden. Dem „Stoff“ rückte er freilich auch als Essayist zu Leibe mit Texten, die umso wertvoller werden, je mehr wir uns vom Zeitalter ihrer Anlässe entfernen. Das Bedürfnis, sich über sein Schaffen theoretisch Rechenschaft abzulegen, dokumentiert sich auch in diesem Band, dessen drittes Kapitel den Essay „Vom Lust zu verschwinden im Körper der Texte“ von 2001 enthält. Was der Theoretiker Drawert für das Gedicht fordert, einen „Mehrwert“ und ein „Textsubjekt“, das haben auch seine Prosatexte – wie „Laufen. Traumtext“ – in ihrer stark stilisierten poetischen Sprache selbst da noch, wo sie anekdotisch, realistisch oder autobiographisch erzählen.

Die Gedichte bilden drei Kapitel, nach Jahrzehnten geordnet: „In den Fabriken (die 80er Jahre)“, „Der letzte Hund der Geschichte (die 90er Jahre)“, „Das Jahr 2000 findet statt/ (offline)“. Öfter gibt die Natur den abstoßenden Hintergrund, öfter wischt das unlyrische Ich wieder ab, was es vor uns auf die Tafel gemalt hat. Aber immer bringt der Dichter sich selber mit, in die Natur, in die Geschichte, an fremde Orte. Als letztes Kapitel folgen zwei Dutzend neue Gedichte und ein kleiner Zyklus von zehn Gedichten, unter der Überschrift „Jeder Tag kostet Geld/ (Matrix Amerika)“.

In einem Zeitungsartikel hat Drawert das überwältigende Erlebnis seiner New-York-Reise in Prosa geschildert, darunter die Fahrt mit der Subway bis zur Südspitze Brooklyns, in die Welt der russischen Emigranten, aus der das letzte Gedicht des kleinen Zyklus herausgewachsen ist: „Immerhin verstehe ich/ ein wenig vom russischen Wesen,/ und auch kyrillische Schrift kann ich lesen.// Aber was ich nicht verstehe,/ warum ich die Vergangenheit/ in der Gegenwart/ als Zukunft sehe“. Das Gedicht entwickelt eine Meditation, welche den Bogen zurückschlägt zum allerersten Gedicht des Bandes: „Was war das für ein Land,/ dem wir entkamen/ und das uns dennoch überlebt?“ Es ist, als käme der Reisende nicht an in New York, in seiner „brandneuen Ökomaschine, die mit Ziegenmilch flog“. Das erste, was er dichtend notiert und was wir lesen, ist der Widerstand: „Nein, ich schreibe nicht über New York/ in New York“, und: „so ein Leben/ als Schaufensterpuppe in der 5th Avenue/ (...) ist auch nicht/ sehr anders, als in Halle an der Saale/ Grütze zu kochen.“ Immer wieder stößt das Bekannte sauer auf: „Empfänger von Hartz oder Holz“. Diese Bewegung kulminiert in Verspaaren, die sich als Zitate geradezu aufdrängen: „Mein Land war eine Rittmeisterpeitsche/ (...) / Ich werde es nicht mehr erwähnen,/ ostdeutsch verwundet und westdeutsch/ verwaltet.“ Das Land überlebt in den Eingeweiden des Dichters, es ist auch verfilzt ins Textsubjekt.

Eine dramatische Begegnung mit einem Auto, die im Brooklyn der russischen Emigranten den poetischen Einfall begleitete, ist Anlass zu einem weiteren Gedicht: „Wer nicht läuft, fällt ins Getriebe/ und wer ins Getriebe fällt, ist tot./ Und während ich das schnell notiere,/ fährt ein Fahrzeug in der Not,// mich zu verschonen, an die Wand./ Soviel zur Veränderung der Welt/ durch Poesie.“ Dieses berichtete und bedichtete Ereignis in seiner Zufälligkeit muss wirklich in New York stattgefunden haben. Nichtsdestoweniger ist es zugleich die Wiederholung eines früheren Ereignisses oder gar nur die Wiederholung einer Erinnerung an ein früheres Ereignis. In einer kleinen Skizze „Nachträgliche Beschreibung eines Gefühls beim Verfassen eines Gedichts“ aus dem Jahr 1985 beschreibt Drawert den Erlebnishintergrund eines Verses in seinem „Gedicht ohne Anfang“: „Im Nachdenken über eine Situation (...) kam ich auf eine andere, irgendwann in meiner Kindheit geschehene und bis zu eben diesem Moment vergessene Situation (ich laufe einem Abrisshaus entgegen, an dessen glatter Seitenwand mit großen Buchstaben HIER KÖNNEN FAMILIEN KAFFEE KOCHEN steht, und überlege, dabei die Fahrbahn betretend, wie das wohl praktiziert worden sei, als plötzlich ein Fahrzeug scharf bremst und in der Absicht auszuweichen gegen eine Mauer fährt).“

Damals notierte Drawert dazu, „dass der neuen Erfahrung die Muster bereits gemachter Erfahrung untergeschoben waren“. So nützlich diese Erkenntnis dem jungen Autor vor einem Vierteljahrhundert auch erschienen sein mag, so problematisch erweist sie sich nun vor der Matrix Amerika. Die Gedichte werden widerspenstig. Das Textsubjekt scheint darin des öfteren verzweifelt wie ein Insekt in einem Spinnennetz. Einmal hat es sich auch

befreien können, in dem kleinen narrativen Stück von dem Mann aus Sri Lanka, der empfiehlt, „die Organe, die wir zweifach haben, einmal hierher ins Hospital/ zu bringen für eine gute Summe Geld.“ Da beschränkt sich die Rolle des Sprechenden auf die Wiedergabe der Szene, welche durchaus, wie der Theoretiker Drawert verlangt, „Gefühlswahrheit aufnehmen“ kann und „mehr als sich selbst“ repräsentiert. Es ist ohne Zweifel ein gutes Gedicht – für diesen kleinen Zyklus freilich untypisch, denn er riskiert weniger als die anderen neun, die obsessiv ihren „Stoff“ suchen.

Dass Drawert sich aus den klischeehaft angeschlagenen Motiven eines verbreiteten Amerika-Bildes (Lehman Brothers, Hedgefonds, Wall Street, Ground Zero) nicht entbindet, dass das Textsubjekt immer wieder zwanghaft zurückfällt auf seinen eigenen Boden – das nehmen wir als irritierenden Überschuss dieser Gedichte wahr.

*In: Süddeutsche Zeitung, 7./8. Januar 2012*